

Auf den Spuren einer Israelitischen Gemeinde

Erinnerungen an Synagoge, Mikwe und Friedhof in Niedermeiser

von Brigitte Beck

Über die Ursprünge der Israelitischen Gemeinde Niedermeiser ist bisher erst wenig bekannt. Dabei war sie im 19. Jahrhundert als „*Mittelpunkt des jüdischen Lebens für die umliegenden Ortschaften*“¹ (L. Rosenthal) durchaus bedeutsamen.² Erstmals werden 1744 in der „Hessischen Judenspezifikation“ die Namen von drei Personen genannt, Abraham Seligmann, Moses Katz und Moses Koppel, die im Besitz so genannter „Judenschutzbriefe“ waren, die ihnen in Niedermeiser in der damaligen Landgrafschaft Hessen-Kassel den Aufenthalt erlaubten.³ Bis 1872 wuchs der jüdische Bevölkerungsanteil in unserem Dorf stetig auf schließlich 65 Personen.⁴ Fast zweihundert Jahre lang lebten Christen und Juden bei uns Dorf friedlich miteinander. Wie die Pfarrerstochter Marie Martin in ihrem Buch „Deutsches Heimatglück“ erzählte, feierte man das Schützenfest gemeinsam, viele Männer der Rosenbergs waren im Turn- und Gesangverein, und dass 1854 der jüdische Friedhof direkt neben dem christlichen angelegt wurde, zeugt auch von dem guten

¹ Louis Rosenthal: Ein Sabbat in Niedermeiser (1914). In: Vertraut werden mit Fremdem. Zeugnisse jüdischer Kultur im Stadtmuseum Hofgeismar. Zusammengestellt u. herausgegeben von Helmut Burmeister und Michael Dorhs. Hofgeismar 2000, S. 23.

² Thea Altaras: Das jüdische rituelle Tauchbad und: Synagogen in Hessen – Was geschah seit 1945? Teil II. Königstein i. Ts. 1994, S. 46;-- Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn. Frankfurt/M. 1971, Bd. I, S. 382, Bd. II, S. 66.;-- Brigitte Beck: Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung von Niedermeiser. In: Jahrbuch 1998 Landkreis Kassel, S. 131-138; erneut veröffentlicht in Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen, Hofgeismar 2002, S. 20-33;-- Michael Dorhs: Fremdlinge im eigenen Land. Zum Schicksal der Juden aus dem Altkreis Hofgeismar unter dem Nationalsozialismus. In: Jahrbuch 1985 Landkreis Kassel, S. 70-82; erneut veröffentlicht in: H. Burmeister / M. Dorhs (Hgg.), Fremde im eigenen Land. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel. Hofgeismar 1985 (1985), S. 81;-- Alfred Heilbrunn / Michael Dorhs: Aus der Geschichte der Synagogengemeinden des Altkeises Hofgeismar. In: Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Fremde im eigenen Land. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel. Hofgeismar 1985, S. 61;-- Der jüdische Friedhof in Niedermeiser. Ein Handbuch für Besucherinnen und Besucher. Redaktion: Julia Drinnenberg. Ungedr. Manuskript. Hofgeismar 2024;-- Louis Rosenthal: Aus der Jugendzeit. In: Israelitische Wochenschrift 1914; erneut abgedruckt in: ders., Ernstes und Heiteres aus den jüdischen Leben. Erinnerungen, Erzählungen, Kulturbilder und Humoresken. Leipzig 1921, S. 1-47. Aus diesem Aufsatz entstammt auch der in Anm. 1 genannte Text „Ein Sabbat in Niedermeiser“.

³ Karl E. Demandt: Die hessische Judenstätigkeit von 1744. In: HJL 23 (1973), S. 292-332.

⁴ Vgl. Brigitte Beck. In: Das achte Licht (2002), S. 28.

Verhältnis.⁵ Wie überall im Deutschen Reich verließen auch in Niedermeiser zwischen 1872 und 1889 viele jüdische Familien ihre dörfliche Heimat. Sie zogen in Klein- und Großstädte wie Kassel, Hofgeismar oder Witten. Seit 1930 lebte mit Julius Rosenberg nur noch ein Jude im Dorf. Als der Zweite Weltkrieg begann, zog seine verwitwete Schwester Rosa Wihl, geb. Rosenberg aus Köln zu ihm. Aber Niedermeiser bot ihnen keine Sicherheit. Auch in unserem Ort hatte sich das Gedankengut der Nazis breit gemacht. Wenn die zierliche Frau Wihl durch das Dorf ging, beschimpfte man sie, und als den Geschwistern nachts die Fensterscheiben eingeworfen wurden, beschlossen sie, Niedermeiser zu verlassen. Frau Wihl zog zunächst zurück nach Köln, dann von dort aus in die nur scheinbar sicheren Niederlande. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen 1940 wurde sie von Amsterdam aus deportiert und am 13. November 1942 im Vernichtungslager



Louis Rosenthal 1846-1921 (nach einem alten Holzschnitt)

Auschwitz ermordet.⁶ Ihr Bruder verzog nach Warburg zu der Familie des Schuhhändlers Adler. Dort starb er am 11. Juni 1942, sechs Wochen, bevor die Deportationen begannen.⁷ Er liegt auf dem Jüdischen Friedhof Warburg begraben. Herr Adler, der im Ersten Weltkrieg hohe Auszeichnungen erhalten hatte, hoffte den Deportationen zu entgehen, aber er hatte sich auf das Schrecklichste geirrt. Er und seine Frau wurden am 28. Juni 1942 abgeholt und gelten seitdem als verschollen.⁸

⁵ Vgl. Marie Martin: Deutsches Heimatglück. Ein Jugendleben auf dem Lande. Verlag Georg Westermann 1917.

⁶ Vgl. Julia Drinnenberg: Der jüdische Friedhof in Niedermeiser. Ein Handbuch für Besucherinnen und Besucher (2024), S. 35.

⁷ Vgl. Brigitte Beck. In: Das achte Licht (2002), S. 29f.

⁸ Alle diese Informationen habe ich von der inzwischen verstorbenen Frau Erika Teifel, der Tochter des Lehrers Jäger, die neben Herrn Julius Rosenberg wohnte.

Mit dem erzwungenen Wegzug von Julius Rosenberg endete das jüdische Leben in Niedermeiser, das von Louis Rosenthal 1914 in seinem Beitrag „Aus der Jugendzeit“⁹ so lebendig beschrieben worden ist.¹⁰ In ihm spielte auch die kleine Dorfsynagoge eine wichtige Rolle, die leider seit langem nicht mehr erhalten ist.

Es gibt keine letzte Sicherheit, wo sich der erste gottesdienstliche Versammlungsort der Israelitischen Gemeinde befunden hat. Höchstwahrscheinlich war er in dem Haus von Simon Rosenberg in der Bremer Nebenstraße. An der Westseite des Hauses führten ein paar Stufen zu einer schön geschnitzten Tür mit einem Rundbogen. Leider zerstörte ein Brand 1967 das Haus. Bei der Vorbereitung der 950-Jahrfeier unseres Dorfes im Jahr 2024 tauchten Bauzeichnungen des Architekten Friedrich Schüller aus Niedermeiser auf. 1935 hatte er für die Familie Jordan, die das Haus von Mathias Rosenberg (1833-1908), einem Enkel von Simon Rosenberg, erworben hatte, Pläne für die Erneuerung einer Stallwand und eine Erweiterung der Jauchegrube angefertigt. Aus der Grundrisszeichnung geht hervor, was sich hinter der geschnitzten Tür verborgen hatte. Ein Flur von einer 2,20 m Breite führte zu drei großen Räumen, die hintereinander lagen mit den Maßen 5,70 m / 4,00 m und 3,50 m / 4,00 m. Der letzte Raum hatte einen Zugang zum Stall. Die Fenster der Räume zeigten nach Osten.

⁹ Vgl. Louis Rosenthal: Ein Sabbat in Niedermeiser (1914). In: Vertraut werden mit Fremdem. Zeugnisse jüdischer Kultur im Stadtmuseum Hofgeismar. Zusammengestellt u. herausgegeben von Helmut Burmeister und Michael Dorhs. Hofgeismar 2000, S. 19-23.

¹⁰ Vgl. zur Bedeutung von Louis Rosenthal als Schriftsteller Karin Terborg: Art. Louis Rosenthal. In: Kleines Kasseler Literatur-Lexikon, hg. v. Nikola Roßbach. Hannover 2018, S. 726f.



*Die ehemalige Synagoge in Niedermeiser (hinteres Haus mit dem Scheunentor) vor dem Umbau
(Foto: Bildarchiv Judaica, Stadtmuseum Hofgeismar)*

Als die Anzahl der Jüdinnen und Juden im 19. Jahrhundert immer mehr zunahm, wurden diese Versammlungsräume für die Gläubigen zu klein. Die Israelitische Gemeinde kaufte ein kleines bäuerliches Anwesen mit Stall und Scheune im Bruchweg und baute es in eine Synagoge um. In welchem Jahr das genau geschah, weiß man nicht.

Ein Foto aus dem Jahr 1950 zeigt die Fassaden zweier Fachwerkhäuser, rechts das Haus des Schuhmachers Thöne, links das Haus mit dem Mansardendach und der hohen Sandsteintreppe, die Synagoge, und eine schmale Scheune. Die Treppe führte in das höhergelegene Erdgeschoss. Auf der Einfassung der Sandsteintreppe hatte Louis Rosenthal als Schüler „*manchen Griffel (...) spitz geschliffen.*“¹¹ Wenn man

¹¹ Louis Rosenthal; zit. nach: Brigitte Beck. In: Das achte Lichte (2002), S. 25.

durch die Haustür eintrat, lag rechts der Schulraum, in dem der Lehrer Sandel (Nathanael) Katz, geb. 1816 in Guxhagen, von 1842-1875 die jüdischen Kinder aus Niedermeister, Liebenau und Ostheim unterrichtete.¹² Geradeaus ging man in den Gottesdienstraum, der die ganze Breite des Hauses einnahm. Hier nahm Katz zusätzlich zu seiner Aufgabe als Lehrer bis zu seinem Tod 1875 auch das Amt des Vorbeters wahr. Im Keller befand sich ein Stall mit Ausgang nach hinten. Im Obergeschoss lagen die Vorratsräume, die nur über eine Treppe in der angrenzenden Scheune zu erreichen waren.

In der Scheune wurden die Tiere der israelitischen Gemeinde „geschächtet“, das heißt; nach rituellen Vorschriften geschlachtet. Auch diese Aufgabe wurde seit 1847 von Lehrer Katz übernommen. Eine Lehrerwohnung befand sich nicht in dem Gebäude. Sandel Katz wohnte mit seiner aus Niedermeister stammenden Frau Fanny, geb. Rosenberg (1820-1885), mit der er acht Kinder hatte, zur Miete im Haus Kälberhof Nr. 39 ½ (heute Hausnummer 4) des Landwirts Jost Heinrich Neutze.¹³

Im Garten der Synagoge befand sich eine dauerhafte Laubhütte, deren Dach während des Laubhüttenfestes (Sukkot) abgenommen werden konnte.

Wie lange in dem Gebäude Gottesdienste abgehalten wurden, ist nicht bekannt, vermutlich nicht über die Zeit um 1900 hinaus. 1909 wurde die Gemeinde aufgelöst.¹⁴

1918 kaufte Familie Thöne Haus und Scheune. Durch nachträgliche Umbauten – auch das Dach wurde verändert und ein neuer Scheunenteil angebaut – ist nicht mehr zu erkennen, wie groß die Synagoge einmal war, vielleicht 10 Meter auf 10 Meter.¹⁵

¹² Vgl. Brigitte Beck. In: Das achte Licht (2002), 24f.

¹³ Vgl. Julia Drinnenberg: Der jüdische Friedhof in Niedermeister. Ein Handbuch für Besucherinnen und Besucher (2024), S. 15.

¹⁴ Vgl. Thea Altaras. In: https://alemannia-judaica.de/liebenau_synagoge.htm

¹⁵ Alle Informationen habe ich von Herrn Hans-Georg Lampe, der lange Zeit mit seinen Eltern und seiner Schwester in

Die Mikwe, das rituelle Tauchbad, befand sich im Haus von Daniel Rosenberg (1805-1880) in der Buttenstraße 70 (heute Hausnummer 17). Die drei Räume, ein großer und zwei kleinere, waren vom Hof aus zu erreichen. Zuerst betrat man einen kleinen Vorraum, der von einem langen Flur abgetrennt war. Links von dem Flur lag der große Raum, in dem sich höchstwahrscheinlich die Mikwe befand, rechts die zwei kleineren. Um 1880 wurde das Haus verkauft. Der neue Besitzer schüttete das Tauchbad zu und belegte es mit Sandsteinplatten. Später wurde der Fußboden des gesamten „Kellers“ mit Estrich überzogen, und damit die letzte Spur der Mikwe ausgelöscht.¹⁶ Eine Stelle der Bruchsteinmauer ist in auffälliger Weise behauen. Fast drängt sich das Bild der Reste einer Reihe hebräischer Schriftzeichen auf. Ob dieses Rätsel in Zukunft gelöst werden kann, ist zu hoffen.

Der jüdische Friedhof wurde am 12. Juli 1854 neben dem christlichen angelegt, nur durch einen Weg getrennt. Bis zu diesem Zeitpunkt begrub man die Toten in Meimbressen, das ungefähr 9 km entfernt liegt. 1911, bei seinem letzten Besuch in Niedermeiser, besuchte Louis Rosenthal gemeinsam mit Julius Rosenberg den Friedhof. *„Man konnte glauben, ein Erbbegräbnis vor sich zu haben, denn auf allen Steinen kehrte der Name Rosenberg wieder. Nur der meines alten, lieben Lehrers Katz machte eine Ausnahme. Im Stillen sandte ich ihm einen liebevollen Gruß hinunter.... Von meinen Angehörigen ruht keiner hier.“*¹⁷ Nach den Angaben des Sterberegisters der Israelitischen Gemeinde fanden auf dem Niedermeiser Friedhof insgesamt mindestens 33 Beerdigungen statt.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Hauptstraße in unserem Ort

der ehemaligen Synagoge gelebt hat. Der Betsaal war in ein Wohn- und Schlafzimmer unterteilt, der Schulraum wurde zur Küche. Die Toilette lag in der Scheune, so dass die Familie jedes Mal das Haus verlassen musste, um sie zu erreichen.

¹⁶ Die Informationen verdanke ich Frau Irmgard Beinhauer, geb. Emde, einer Urenkelin des Käufers des Hauses.

¹⁷ Louis Rosenthal: Aus der Jugendzeit. In: Israelitische Wochenschrift 1914; erneut abgedruckt in: ders., Ernstes und Heiteres aus den jüdischen Leben. Erinnerungen, Erzählungen, Kulturbilder und Humoresken. Leipzig 1921, S. 23.

erneuert. Man verlegte einen Kanal, und die Straße bekam eine Teerdecke. Frauen aus dem Dorf erzählten mir, dass man zu diesem Zeitpunkt den jüdischen Friedhof abgeräumt und die Grabsteine als Packlage verwendet hatte. 1937 stellte Baruch Wormser aus Grebenstein ein Verzeichnis der Grabsteine des Israelitischen Friedhofs von Niedermeiser auf.¹⁸ Mit Hilfe dieser Quelle hat Julia Drinnenberg vom Stadtmuseum Hofgeismar, unterstützt von Dvora Nekrich (Übersetzung) und Natalie Hügues, die verlorenen Inschriften erfasst und vor dem Vergessen bewahrt.

Das inzwischen vorliegende Handbuch¹⁹ gibt Besucherinnen und Besuchern Einblicke in die Beziehungen aller Verstorbenen untereinander und stellt weitergehende Angaben zu Herkunft, zu den Eltern, Berufen und Wohnadressen zur Verfügung. Jetzt wissen wir, wer dort alles begraben ist, und es entsteht ein – wenn auch unscharfes – Bild von den jüdischen Mitwohnerinnen und -bewohnern unseres Dorfes und den Lebensumständen ihrer Zeit. Und ganz besonders wichtig: Das Handbuch verzeichnet auch die Namen und Schicksale folgender Nachkommen der jüdischen Familien aus Niedermeiser, die während der NS-Judenverfolgung gewaltsam ihr Leben verloren – ein erster Schritt, sie wieder in das kollektive Dorfgedächtnis zurückzuholen:

¹⁸ Vgl. Michael Dorhs: Der Mann mit den Inschriften. Eine Erinnerung an Baruch Wormser (1873-1959) aus Grebenstein. In: Jahrbuch 2024 Landkreis Kassel, S. 64-68.

¹⁹ Vgl. die genaue bibliographische Angabe in Anm. 2.

Fritz Rosenberg (KZ Oranienburg)

Amalie (Malchen) Spier, geb. Rosenberg (Ghetto Theresienstadt) und ihr
Ehemann Simon Spier (Vernichtungslager Treblinka)

Gustav Gabriel Spier (Ghetto Riga)

Hedwig Goldschmidt, geb. Rosenberg (Ghetto Minsk)

Rosa Wihl, geb. Rosenberg (KZ Auschwitz)

Selig (Siegmund) Rosenberg (Ghetto Theresienstadt)

Anna Mosberg, geb. Rosenberg (Ghetto Theresienstadt)

Sally Rosenberg (Ghetto Theresienstadt)

Emil Rosenberg (Ghetto Theresienstadt)

Erich Rosenberg (KZ Auschwitz)

Karl Lindenbaum (KZ Auschwitz)

Hans Rosenberg (Wien als Opfer der „Euthanasie“)

Heute stehen noch drei Steine auf dem Friedhof: Ein Gedenkstein für alle Grabmale, die an diesem Ort standen und durch Nazi-Terror vernichtet wurden. Der zweite Stein erinnert an Sigmund Rosenberg, der im Ersten Weltkrieg im Alter von 26 Jahren in Verdun gefallen war. Der dritte Stein, der als Gründungsstein der erste auf dem Friedhof war, ist eine 1,20 m hohe Sandsteinsäule mit dem hoffnungsvollen vierten Vers aus Psalm 23 als Inschrift: „Auch wenn ich geh ins Todesthal, ich bin von Furcht vor Bösem frei, bei mir ist Gott, der überall, sein Stab mir Trost und Stütze sei.“



*Zweisprachiger Gründungsstein des jüdischen Friedhofs Niedermeiser aus dem Jahr 1854
(Foto: Bildarchiv Judaica, Stadtmuseum Hofgeismar)*

Veröffentlicht – ohne Anmerkungen – im „Jahrbuch 2026 Landkreis Kassel“,
hrsg. vom Kreisausschuss. Kassel 2025, S. 40-43.